



Eine Reportage von **Elisa Schwarze** · Fotografie: **Roman Pawlowski**

2. April 2023, 13:30 Uhr / [11 Kommentare](#) /

---

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN

Bis er sechs Jahre alt war, war für David klar, wo sein Zuhause ist. Es befand sich in einer Wohnung im nordrhein-westfälischen Hamm. Dort lebten David, seine Mutter und seine drei Geschwister. Ihr Leben war nicht immer einfach, aber es war vertraut. Dann kam der Tag, an dem alles anders wurde.

David erinnert sich daran, wie die Mitarbeiter des Jugendamts an der Tür klingelten. Er habe überlegt, sich mit seinen Schwestern im Kleiderschrank zu verstecken, sagt er heute. Aber es half nichts: Sie mussten gehen, erklärten die Mitarbeiter. Davids Mutter war laut Jugendamt mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert, es sah keine andere Möglichkeit, als sie in Absprache mit der Mutter aus der Familie zu nehmen. Das bestätigen Unterlagen, aus denen Davids heutige Erzieherin zitiert.

Etwa 50.000 Kinder werden in Deutschland jedes Jahr durch Jugendämter aus den Familien genommen

[[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/07/PD22\\_315\\_225.html#:~:text=Im%20Jahr%202021%20haben%20die,5%20%25%20mehr%20als%20im%20Vorjahr](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/07/PD22_315_225.html#:~:text=Im%20Jahr%202021%20haben%20die,5%20%25%20mehr%20als%20im%20Vorjahr)]. Einige wenige von ihnen gelten als Systemsprenger, Kinder, für die die Jugendhilfe keine dauerhafte Lösung findet. Systemsprenger ist ein umstrittener Begriff. Einige Menschen vermeiden ihn, nennen die Kinder Hochrisikoklientel, Grenzgänger oder die Schwierigsten. Am eigentlichen Problem ändert das nichts. Etwa 5.000 solcher Fälle gibt es in Deutschland, schätzt der Intensivpädagoge Menno Baumann. Viele Systemsprenger haben Gewalt und Vernachlässigung erlebt, Trennungen oder Erkrankungen der Eltern. "Mit ihren Erfahrungen stoßen die Kinder auf Systeme, die dem nicht gewachsen sind", sagt Baumann. Sie rebellieren, werden gewalttätig oder straffällig. David war einer von ihnen. Ein braunhaariger, zurückhaltender Junge mit einem fröhlichen Lächeln. Doch für ihn gab es einen Ausweg.



*Systemsprenger ist ein umstrittener Begriff. Einige Menschen vermeiden ihn, nennen die Kinder Hochrisikoklientel, Grenzgänger oder die Schwierigsten. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

David kam in eine Einrichtung der Jugendhilfe, in der zwischenzeitlich bis zu zwölf Kinder lebten. Er erinnert sich kaum noch an sie, nur daran, dass es ihm zu viele waren. Zu Hause fühlte er sich dort nicht, sagt er. Die wenigen Erzieher und Erzieherinnen hätten sich nicht um alle Kinder kümmern können. Häufig hätten sie sie einfach vor den Fernseher gesetzt. David sei wütend geworden. Darüber, dass er seine Mutter nicht mehr sehen können und dass niemand wirklich Zeit für ihn gehabt habe. Er wusste nicht, wohin mit seiner Wut, begann, sich zu prügeln und zu randalieren.



*Freunde fand David nur selten, und wenn, dann verließen sie die Einrichtung nach kurzer Zeit. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

"In Wohngruppen von zehn oder mehr Kindern ist es ein Nachteil, angepasst zu sein", sagt Menno Baumann. Die wenigen Mitarbeitenden hätten mit den Problemfällen so viel zu tun, dass andere Kinder vernachlässigt würden. Davids Gefühlsausbrüche wurden häufiger und intensiver. Vor Wut habe er sogar ein Glasfenster in einer Tür eingeschlagen, erzählt er.

Zu diesem Zeitpunkt lebte David schon mehr als ein Jahr in der Einrichtung, die eigentlich als Übergangslösung gedacht war. Im Normalfall verbringen Kinder hier maximal sechs Monate. Freunde fand er nur selten, und wenn, dann verließen sie die Einrichtung nach kurzer Zeit. Immer wieder versuchte das Jugendamt, eine neue Wohngruppe für David zu finden, aber niemand hatte Platz. Die Zwischenfälle, die in seiner Akte vermerkt waren, würden viele Fachkräfte abschrecken, habe die damals zuständige Sachbearbeiterin zu Davids heutiger Erzieherin gesagt.



*David war mehrmals kurz davor, ein neues Zuhause zu finden. Doch aus sechs Monaten in der Großeinrichtung wurden zweieinhalb Jahre.*

*© Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

## **"Irgendwann hatte ich das Gefühl, dass mich wirklich niemand will"**

Menno Baumann sieht darin ein strukturelles Problem. Ein Großteil der Fachkräfte würde versuchen, die Kinder möglichst schnell loszuwerden, sie in Maßnahmen stecken, die nicht zu ihnen passen. Die wenigen Einrichtungen, die auf Systemsprenger spezialisiert sind, seien in der Regel bis auf den letzten Platz belegt. Baumann erzählt von Fällen, in denen Mitarbeiter des Jugendamts mit Kindern im Hotel geschlafen haben, weil es keine passende Unterbringung für sie gab. Es fehle an Geld und Personal, um ausreichend Stellen zu betreiben.

In Deutschland ist die Jugendhilfe Aufgabe der Kommunen. Wenn eine Kommune jedoch in finanziellen Schwierigkeiten steckt, können ihre Ausgaben durch einen Haushaltsvorbehalt beschränkt werden. Im Bereich der Jugendhilfe brächen dann einige Möglichkeiten weg, sagt Baumann. Wohngruppen würden nicht gefördert, individualpädagogische Maßnahmen verworfen, Kinder bekämen keine Schulbegleiter zur Seite gestellt. "Die Jugendhilfe hat einen tollen Instrumentenkasten", sagt Baumann. "Leider ist es auch von Glück abhängig, ob er genutzt wird."



*Die wenigen Einrichtungen, die auf Systemsprenger spezialisiert sind, seien meist belegt, sagt der Intensivpädagoge Menno Baumann.  
© Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

David war mehrmals kurz davor, ein neues Zuhause zu finden. Eine Wohngruppe habe ihn zu einem Kennenlernen eingeladen, erzählt er. Aber der Platz, der ihm versprochen wurde, sei am Ende doch nicht frei geworden. Aus sechs Monaten in der Großeinrichtung wurden zweieinhalb Jahre. "Irgendwann hatte ich das Gefühl, dass mich wirklich niemand will", sagt David.

### **David biss einem Mitschüler ins Bein**

Doch damit lag er falsch. Im April 2019 meldete sich Diana Makowski beim zuständigen Jugendamt und bot ihm einen Platz in ihrer Einrichtung an. Die 53-Jährige betreibt eine familienintegrative Wohngruppe in Schmillinghausen, einem kleinen Dorf in Nordhessen. Sie und ihr Team sind auf Kinder wie David spezialisiert. In der Wohngruppe arbeiten bis zu drei Erzieher pro Schicht, sie betreuen vier Jungen, rund um die Uhr. Es sei genau die Art von Einrichtung gewesen, die er sich immer gewünscht hatte, sagt David. Als er von dem Platz erfahren habe, sei er überglücklich gewesen.



*Diana Makowski auf einem ihrer Pferde. "Die Kinder testen am Anfang, was sie sich erlauben können", sagt sie. In ihrer Wohngruppe ist die Liste kurz. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

Vier Jahre sind seitdem vergangen. An einem Samstag im März 2023 hat sich Diana Makowski mit den Kindern in der Küche versammelt. Sie will mit ihnen darüber sprechen, wie man das Beschwerdeverfahren in der Wohngruppe verbessern könne. Solche Gesprächsrunden sind fester Bestandteil ihres Konzepts. David meldet sich bei fast jeder Frage. Er ist inzwischen zwölf Jahre alt und antwortet so reflektiert, dass man das Gefühl bekommt, einem Erwachsenen gegenüberzusitzen. "Jede Beschwerde braucht eine Lösung", sagt Makowski. David nickt verständnisvoll. Er kennt diesen Satz. "Es geht nicht nur darum, andere in die Pfanne zu hauen", sagt er, "wir müssen auch überlegen, was wir selbst verändern können."

Wenn David von seiner Vergangenheit erzählt, wählt er jedes Wort mit Bedacht. Immer wieder schaut er während des Gesprächs zu Makowski hinüber, als hätte er Sorge, etwas Falsches zu sagen. Doch die nickt nur und lacht hin und wieder, wenn David zum Beispiel sagt, er sei ein "aggressives Männchen" gewesen. Heute ist von diesen Aggressionen nicht mehr viel übrig. Manchmal, sagt David, könne er selbst nicht glauben, wie sehr er sich verändert hat.



*"Als ich hierhergekommen bin, war ich sehr schwierig", sagt David über seinen Anfang in Makowskis Wohngruppe. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

## **"Die Kinder testen am Anfang, was sie sich erlauben können"**

"Als ich hierhergekommen bin, war ich sehr schwierig", erzählt er, "ich hatte Angst vor mir selbst." Diana Makowski erinnert sich daran, wie er auf dem Dorfplatz stand und so laut schrie, dass sie es Hunderte Meter entfernt hören konnte. Er warf mit Gegenständen, verletzte die anderen Kinder. In der Schule

schlug er ein Mädchen mit dem Kopf gegen das Treppengeländer und biss einem Mitschüler ins Bein. Das geht aus einem offiziellen Entwicklungsbericht hervor, den Diana Makowski verfasst hat.

"Die Kinder testen am Anfang, was sie sich erlauben können", sagt Makowski. In ihrer Wohngruppe ist die Liste kurz. Es gibt feste Regeln, an die sich alle halten müssen. Wer das nicht tut, wird bestraft: Kuchenverbot, allein essen, Hausarbeit. Regelmäßig setzt Makowski Kinder vor die Tür, bis sie sich wieder beruhigt haben. "Als Pädagogen haben wir eine größere emotionalere Distanz zu den Kindern", sagt sie, "dadurch können wir anders handeln, als die Eltern es tun." Auf Außenstehende wirke dieses Vorgehen oft streng. Aber die Kinder bräuchten Struktur: "Wenn sie die nicht haben, werden sie rückfällig."



David sagt, bei ihm habe es irgendwann Klick gemacht. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE

In der Wohngruppe ist David der Älteste. Er setzt sich beim Abendessen als Letzter an den Tisch und bietet den anderen Jungen etwas zu trinken an, bevor er sich selbst einschenkt. Diana Makowski und ihr Team lobt er in den höchsten Tönen. "Ich fühle mich hier super", sagt er, "man wird gut erzogen, so wie es sein muss." Nach einem Systemsprenger klingt das nicht. David sagt, bei ihm habe es irgendwann Klick gemacht. "Ich habe verstanden, dass ich nur bleiben kann, wenn ich mich ändere", erzählt er. Zurück in eine Großeinrichtung habe er auf keinen Fall gewollt. "Da wäre ich bestimmt nie wieder rausgekommen", sagt er.

### **Er sagt, die Tiere hätten ihn verändert**

Diana Makowski hat am eigenen Leib erfahren, wie ernüchternd das System der Jugendhilfe sein kann. Sie wuchs in der DDR auf, lebte von ihrem 15. Lebensjahr an in einem Jugendwerkhof. Die Einrichtungen sind für ihre menschenunwürdigen Bedingungen bekannt. "Ich weiß, wie es ist, wenn man

aufgegeben wird", sagt Makowski. Sie traf den Entschluss, selbst Erzieherin zu werden. Im Jahr 2008 nahmen sie und ihr Mann Frank die ersten Kinder bei sich auf, kurz nachdem sie einen Reiterhof eröffnet hatten.



*"Um die Kommandos zu lernen, müssen die Kinder unsere Hilfe annehmen", sagt Diana Makowski. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

Das Paar entschloss sich, die Pferde in ihre Arbeit miteinzubeziehen. Die Kinder lernen, die Sprache der Pferde zu verstehen und sie nur durch Blicke und Handbewegungen zu dirigieren. Dadurch bauen sie Vertrauen auf, zu sich selbst und zu den Erwachsenen. "Um die Kommandos zu lernen, müssen die Kinder unsere Hilfe annehmen", erklärt Makowski. Vielen bereite das Schwierigkeiten. Zu oft sind sie enttäuscht worden, von den eigenen Eltern, von Erziehern und Erzieherinnen.



*David mit den Pferden: "Dort durfte ich nicht ausrasten." © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

Wenn David heute auf dem Reitplatz steht, lobt und streichelt er die Pferde so oft, dass Diana Makowski ihn beinahe bremsen muss. Er sagt, die Tiere hätten ihn verändert. "Dort durfte ich nicht ausrasten", sagt er, "sonst hätte ich nicht

mehr bei ihnen sein können." Mit der Zeit wurden seine Gefühlsausbrüche seltener. Er fing an, sich in der Wohngruppe zu Hause zu fühlen, Makowski und ihr Mann wurden zu seiner zweiten Familie.



David ist heute zwölf, die Hälfte seines Lebens hat er in Einrichtungen der Jugendhilfe verbracht. © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE

## Plötzlich steht die Polizei vor der Tür

Dann stand am 23. Juni 2022 auf einmal die Polizei vor der Tür der Wohngruppe. Frank hatte einen Motorradunfall, sagten die Polizisten. Zwei Wochen später starb er. Makowski hatte kaum Zeit, den Tod ihres Mannes zu verarbeiten. Sie fühlte sich verantwortlich für David und die anderen Jungen, die nun schon wieder eine wichtige Bezugsperson verloren hatten. Der Unfall, fürchtete sie, könnte all ihre Fortschritte zerstören. Viele Stunden saß sie mit den Kindern zusammen, ließ sie Fragen stellen und hörten ihnen zu. "Der Job ist nicht die Unterbrechung deiner Freizeit", habe Frank immer gesagt. Wer mit Systemsprengern arbeiten wolle, müsse durchgehend hundert Prozent geben.

Makowskis Methode funktionierte. Keines der Kinder rutschte in seine alten Verhaltensweisen zurück. In einer großen Einrichtung wäre das anders gewesen, vermutet sie. Das Personal dort müsse besser geschult werden, sagt auch Menno Baumann. Es brauche Menschen, die Erzieher in schwierigen Momenten beraten. In Berlin hat man das Verfahren institutionalisiert: Eine Koordinierungsstelle kümmert sich um Mitarbeitende aus der Stadt [<https://www.berlin.de/sen/jugend/familie-und-kinder/hilfe-zur-erziehung/koordinierungsstelle-flexible-hilfesettings/>], deren Fälle ihr persönliches Know-how übersteigen. Niedersachsen will bald nachziehen.



*David's Mutter hat wieder geheiratet. Den neuen Mann nennt David "Papa". © Roman Pawlowski für ZEIT ONLINE*

Trotz allem ist Diana Makowskis Konzept kein Allheilmittel. Einige Kinder brauchen eine andere Strategie. Was mit denen passiert, die sie gehen lassen muss, weiß sie oft nicht. Vermutlich wandern sie von Einrichtung zu Einrichtung, wie so viele Systemsprenger es noch immer tun.

Seit David die Wohnung seiner Mutter verlassen musste, sind sieben Jahre vergangen. Seine Mutter hat wieder geheiratet. Jeden Samstag telefonieren die beiden, in den Schulferien fährt er sie besuchen. Den neuen Mann nennt David Papa. Im Sommer fliegen sie zusammen nach Mallorca, "wie eine richtige Familie", sagt er. Makowski feiert die kleinen Erfolge. David hat jetzt eine Perspektive. Und ein Wort, das für ihn zwei Bedeutungen hat: Zuhause.